

Viktoria Räuchle

**DIE MÜTTER ATHENS
UND IHRE KINDER**

Verhaltens- und Gefühlsideale in klassischer Zeit

Viktoria Räuchle

DIE MÜTTER ATHENS UND IHRE KINDER

Verhaltens- und Gefühlsideale in klassischer Zeit

Reimer

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein,
FONTE Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses,
Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
D 188

Layout: WERK & SATZ · Berlin
Umschlaggestaltung: Alexander Burgold · Berlin
Umschlagabbildung: Att. wgr. Lekythos, um 440 v. Chr., London BM 1905.7–10.10
© London, Trustees of the British Museum.

Papier: LuxoArt Samt
Schrift: Baskerville

Druck: Hubert & Co, Göttingen

© 2017 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01561-1

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Dank.....	9
-----------------------	---

TEIL I

PROLEGOMENA. DIE MUTTER ZWISCHEN NORM UND NATUR.....	11
--	----

1 EINLEITUNG.....	12
Forschungsgeschichte.....	13
Aufbau und Fragestellung.....	16
2 MUTTERSCHAFT UND EMOTION IN MODERNER PERSPEKTIVE.....	18
Moderne Mutterthesen – Eine Bestandsaufnahme.....	18
Emotionen zwischen Natur und Kultur.....	20
3 CHARAKTER UND EMOTION IN DER ANTIKE.....	23
Konzepte von Physis und Nomos.....	23
Faktoren der Charakterbildung.....	25
Antike Emotionskonzepte.....	27
4 METHODE UND MATERIAL.....	32
Schemata: Habitus und Emotion in Bildern.....	32
Zur Benennung von Mutterfiguren.....	34
Materialgrundlage und quantitative Auswertung.....	35
5 RÄUME UND ROLLEN.....	38
Der Oikos als Produktions- und Reproduktionsgemeinschaft.....	38
Der Oikos als soziales Feld der Mutter.....	39
Der Oikos in attischen Vasenbildern.....	40
Der Oikos in attischen Grabreliefs.....	42

TEIL II

TELEIA. VOM MÄDCHEN ZUR MUTTER.....	47
-------------------------------------	----

1 WERDENDE MÜTTER.....	48
Geburtenraten und Sterblichkeit.....	49
Schwangerschaft und Geburt im medizinischen Diskurs.....	50
Kulte ums Kinderkriegen.....	52
2 VERHINDERTE MÜTTER.....	54
Vor der Zeit Verstorbene.....	54
Der Tod im Kindbett.....	56
Töchter in Inschriften.....	63

TEIL III

TROPHĒ. DIE MUTTER IN DER KLEINKINDPFLEGE..... 67

1 SCHRIFTQUELLEN..... 68

 Der Topos von der angeborenen Mutterliebe..... 68

 Mutter, Amme und die Frage des Stillens..... 71

 Die mentale Entwicklung des Kleinkindes..... 75

2 VASENBILDER..... 77

 Oikosbilder..... 78

 Die Frau und der kleine Bürger..... 79

 Das Lob der Frau als Mutter..... 82

 Gruppenbild mit Knabe..... 85

 Der ideale Oikos..... 91

 Besuch am Grab..... 92

 Sehnsüchtige Kinder und opfernde Mütter..... 93

 Der Oikos am Grab..... 97

3 GRABRELIEFS..... 99

 Mutterfigur und Wickelkind..... 99

 Komposition und Figurentypen..... 99

 Gestenrepertoire und Interaktion..... 107

 Chronologie und Stelentypen..... 111

 Mutterfigur und Kleinkind..... 112

 Komposition und Figurentypen..... 112

 Gestenrepertoire und Interaktion..... 116

 Chronologie und Stelentypen..... 121

 Zusammenfassung..... 121

4 EXKURS UND FAZIT..... 123

 Mütter, die nicht stillen..... 123

 Mütter des Erichthonios..... 127

 Fazit..... 130

TEIL IV

PAIDEIA. DIE MUTTER ALS SOZIALISATIONSFIGUR..... 133

1 SCHRIFTQUELLEN..... 134

 Domestische Pädagogik..... 134

 Religion als Sozialisation..... 137

 Zur Dichotomie athenischer Erziehung..... 139

2 VASENBILDER..... 141

 Oikosbilder..... 141

	Mütter, Bräute und Hetären.....	142
	Kult und Kinder.....	147
	Sepulkrale Szenen.....	151
	Grabinhaber oder Grabbesucher.....	151
	Charon und der kleine Passagier.....	155
	Zeichen der Trauer.....	158
3	GRABRELIEFS.....	161
	Komposition und Figurentypen.....	161
	Gestenrepertoire und Interaktion.....	169
	Chronologie und Stelentypen.....	179
4	ZUSAMMENFASSUNG UND EXKURS.....	182
	Zusammenfassung.....	182
	Pathos in Pydna.....	183
	Mütter am Erechtheion.....	185

TEIL V

	PHILIA. DIE MUTTER IN SPÄTEREN JAHREN.....	189
--	--	-----

1	SCHRIFTQUELLEN.....	190
	Der Stellenwert des Alters.....	190
	Generationen zwischen Solidarität und Konflikt.....	191
	Die Trauer der Mütter.....	197
2	VASENBILDER.....	201
	Brautmütter und Brautfreundinnen.....	201
	Kriegermütter und Kriegerfrauen.....	204
	Die Aufbahrung des jungen Toten.....	210
3	GRABRELIEFS.....	219
	Kennzeichen von Jugend und Alter.....	219
	Komposition und Figurentypen.....	226
	Gestenrepertoire und Interaktion.....	231
	Chronologie und Stelentypen.....	237
4	ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT.....	241

TEIL VI

	SYNTHESIS. DIE KULTIVIERUNG DER NATUR.....	243
--	--	-----

1	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	244
	Schriftliche Quellen.....	244
	(Fehlende) Mütter in der Vasenmalerei.....	246
	Mutterschaft auf Grabreliefs.....	249

2	ATHEN UND SEINE MÜTTER: DISKURSE.....	252
	Text und Bild	252
	Lebenswelt und Mythos.....	253
	Sozialhistorische Kontexte.....	254
3	ATHEN UND SEINE KINDER: SOZIALISATIONSZIELE.....	257
	Die athenische Trophe im Kulturvergleich.....	257
	Das Ideal der relationalen Autonomie.....	258
4	DIE KULTIVIERUNG DER NATUR.....	261
	PARERGA	263
	BENUTZERHINWEISE UND ABKÜRZUNGEN	264
	KATALOG VASENBILDER	266
	KATALOG GRABRELIEFS	270
	ANHÄNGE GRABRELIEFS	284
	BIBLIOGRAPHIE	322
	ABBILDUNGSNACHWEISE.....	338
	REGISTER	340

VORWORT UND DANK

Mit diesem Buch findet ein mühevoller Reifungsprozess seinen Abschluss, der unter einem Zeichen stand: *mētēr metron hapantōn* – »Die Mutter das Maß aller Dinge«. Es handelt sich um die überarbeitete und gekürzte Fassung meiner Dissertation, die im Jahre 2014 unter dem Titel »Zwischen Norm und Natur. Bildliche und schriftliche Konzepte von Mutterschaft im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.« von der Freien Universität zu Berlin angenommen wurde.

Mein erster Dank gilt meiner Betreuerin Johanna Fabricius, die das Wachsen und Werden von der Zellteilung bis zur glücklichen Niederkunft mit viel Engagement und höchster Kompetenz begleitet hat. Ohne ihre theoretische und methodische Stringenz wäre ich in so manche Universalismus-Falle getappt. Mit dem scharfen Skalpell wissenschaftlicher Präzision entfernte sie (dieses Vorwort ausgenommen) stilistische Kapriolen, getreu der Inschrift am Apollontempel von Delphi: *mēden agan* – »Nichts im Übermaß«. Aus der kritischen Distanz von 6000 Kilometern, doch mit doktorväterlichem Wohlwollen verfolgte mein Zweitbetreuer Adrian Stähli von Anbeginn die Entwicklungen, entdeckte bereits im Frühstadium argumentative Mängel und half, die Fehlbildungen zu korrigieren.

Seit Oktober 2010 gedieh die Arbeit in der Graduiertenschule des Exzellenzclusters »Languages of Emotion« an der Freien Universität Berlin und wurde *in statu nascendi* durch die Anregungen der dort versammelten Philosophen, Ethnologen, Psychologen, Linguisten und Soziologen befruchtet. Ein Entwicklungssprung war dem Projekt auch durch einen einjährigen Aufenthalt als *visiting PhD* an der Columbia University im Jahr 2012/13 vergönnt, der ohne die tatkräftige Unterstützung von Jannis Mylonopoulos nicht zustande gekommen wäre. Kurz nach der Verteidigung erlebte meine »Kopfgeburt« mit der Verleihung des Wülfing-Stipendiums durch das Deutsche Archäologische Institut im Jahre 2014 eine erste rituelle Aufnahme in die Forschungsgemeinschaft.

Nach achtmonatiger Reise an die Alma Mater Wien zurückgekehrt, nahm ich die Drucklegung in Angriff und ging gleichsam ein zweites Mal schwanger. Marion Meyer stellte in den letzten Monaten (nicht zum ersten Mal) ihre maieutischen Fähigkeiten unter Beweis und stärkte auf diese Weise die argumentative Struktur der Arbeit. Eine konstruktive Kritikerin fand das Manuskript auch in Beate Wagner-Hasel, die aus althistorischer Perspektive viele begriffliche Ungenauigkeiten zu beseitigen half.

Für die Lektüre einzelner Kapitel, inspirierende Gespräche und wichtige Denkanstöße sei Annetta Alexandridis, Molly Allen, Sarah Blaffer Hrdy, Benjamin Engels, Michael Fowler, Florence Gherchanoc, Elke Hartmann, Kristoph Jürgens, David Konstan, Hilge Landweer, Martin Langner, Katharina Meinecke, Astrid Möller, Susanne Moraw, Cristina Murer, Victoria Sabetai, Natasha Sojc, Lorenz Winkler-Horaček und vielen mehr gedankt.

Beate Behrens, Anna Felmy und Marie-Christin Selig vom Reimer Verlag halfen mit stoischer Geduld, das Projekt in trockene Tücher zu bringen und dem Kind einen Namen zu geben. Benedikt Boyxen legte beim Lektorat bewundernswerte *akribeia* an den Tag, die meine Erwartungen bei weitem übertraf. Für die schnelle und unbürokratische Bereitstellung von Bildvorlagen und Reproduktionsrechten habe ich zahlreichen Personen und Institutionen zu danken, die hier nicht im Einzelnen genannt werden können. Denise Hohenbühel und Andrea Sulzgruber von der Universität Wien leisteten bei der Beschaffung von Bildrechten sowie bei der Bearbeitung der Bildvorlagen unbezahlbare Dienste und trugen so maßgeblich zur optischen Veredelung des Werkes bei. Ferner seien die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die Fonte Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses und die Ernst Reuter Gesellschaft der FU Berlin genannt, die durch ihre großzügige Unterstützung die Drucklegung ermöglichten.

Nicht von ungefähr wurde in der *hystera*, der Gebärmutter, der Sitz aller krankhaft-nervösen Gemütszustände vermutet, und die Verfasserin bildete in der Tat diese Symptome des flatternden Geistes in den unterschiedlichen Stadien der Arbeit im Vollbild aus. Zahlreiche Kollegen und Freunde schenkten mir in diesen schweren Zeiten ihren seelischen Beistand: Velia Boecker, Annika Busching, Benjamin Engels, Chiara Franceschini, Benedikt Grammer, Lea Gutz, Nils Hempel, Sabine Huy, Kristoph Jürgens, Katharina Kainz, Torben Keßler, Adam Matula, Cristina Murer, Magdalena Vukovic, und nicht zuletzt mein *hetairos* Alexander Batteiger – ewige *philia* ist Euch gewiss.

Mein größter Dank gilt Mutter und Vater. An sie muss Aristoteles gedacht haben, als er über die angeborene Liebe der Eltern zu ihrem Nachwuchs sinnierte. Ihre tätige Sorge und Zuneigung sprengen alle Norm und Natur!

Wien im Juni 2016

TEIL I

PROLEGOMENA DIE MUTTER ZWISCHEN NORM UND NATUR

1 | EINLEITUNG

Die Figur der Mutter fasst eine enorme Vielfalt an kulturellen Konzepten in sich und stellt zugleich eine archetypische Größe dar: Ihre biologische Rolle ist an den Vorgang von Schwangerschaft und Geburt gebunden und weist eine Reihe von Konstanten auf, denen sich Mütter nicht entziehen können und die sich auch nur bedingt durch kulturelle Vorstellungen und Techniken modellieren lassen. Die soziale Rolle der Mutter – also ihre Aufgaben bei der Kindesaufzucht, ihr emotionales Verhältnis zum Kind, ihr Stellenwert in der Gesellschaft etc. – ist hingegen von den spezifischen Konzepten und Erwartungen des jeweiligen Umfeldes bestimmt und kann dementsprechend ganz unterschiedliche Formen und Ausprägungen annehmen. Nun sind diese kulturell determinierten Verhaltens- und Gefühlsmuster allerdings häufig so eng mit den tagtäglichen Notwendigkeiten der jeweiligen Gesellschaftsstruktur verknüpft, dass sie genauso zwingend und natürlich erscheinen wie angeborene Anlagen. Die »normative Kraft des Faktischen« wird irgendwann als naturgegebene Ordnung wahrgenommen – dies gilt im Besonderen für das Aufgabenfeld der Mutter¹.

Das Phänomen, dass langlebige Sozialstrukturen und kulturelle Normen oft als Naturgesetz erscheinen, lässt sich auch in der Antike beobachten: Gerade weibliche Wesenszüge, Gefühle und Verhaltensweisen wurden häufig als natürlich bzw. angeboren aufgefasst. Zahlreichen schriftlichen Zeugnissen ist zu entnehmen, dass auch die Liebe einer Mutter (*storgē, philia*)² zu ihren Nachkommen als angeborene Eigenschaft verstanden wurde³. Aber was genau verstand man unter Mutterliebe und welche Verhaltensweisen machten eine gute Mutter aus?

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die spezifischen Konzepte von Mutterschaft und mütterlicher Emotionalität zu rekonstruieren, die in Athen klassischer Zeit vorherrschten. Neben schriftlichen Quellen sollen vor allem die visuellen Zeugnisse zu Wort kommen, um sich den damaligen Vorstellungen und Einstellungen zu Mutterschaft anzunähern. Der zeitliche und räumliche Schwerpunkt verdankt sich der

1 Vgl. etwa Nadig 1987, 81: »Dass Frauen Mütter werden können, ist eine der wenigen universellen Komponenten im Geschlechterverhältnis und in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Dass Frauen weltweit ihre Kinder aufziehen und für das Wohl ihrer Familie zuständig sind, ist aber ein kulturelles Faktum und kein biologisches. [...] Es geschieht leicht, dass die kulturellen Aspekte der Mutterschaft als biologische verstanden werden und dass sie als Fundament der Geschlechterideologie dienen«.

2 Antike Begriffe, die nicht in den heutigen Sprachgebrauch überführt wurden bzw. dezidiert in ihrem antiken Bedeutungsspektrum verstanden werden sollen, werden im Folgenden kursiv und klein geschrieben. Bei wörtlichen Zitaten anderer Autoren wird die jeweilige Schreibweise beibehalten. Zu den Unbildern der Transkription vgl. Stears 1993, 3: »Transliterations of Greek: always a nightmare, I hope at least to have been consistently inconsistent«.

3 Dazu ausführlich Teil III, Kap. 1, 68–71.

unvergleichlichen Fülle an Quellen, die hier produziert wurden und die sich bis heute in großer Menge erhalten haben. Damit sind ideale Voraussetzungen gegeben, um eine soziokulturelle Deutung der aus den Quellen rekonstruierbaren Verhaltens- und Gefühlsideale vorzunehmen.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

In der bisherigen Forschung wurde das der Arbeit zugrunde liegende Thema eher stiefmütterlich behandelt, und eine Monographie, die sich den Konzepten von Mutterschaft in der griechischen Antike aus archäologischer Perspektive in einem umfassenden Rahmen widmet, ist bislang ausgeblieben. Erst in jüngster Zeit ist man auf die mangelnde Auseinandersetzung mit dem Thema aufmerksam geworden und hat erste wichtige Schritte zu einem tieferen Verständnis von Mutterschaft im antiken Griechenland geleistet; allerdings sind derlei Bestrebungen vornehmlich innerhalb der Klassischen Philologie und Alten Geschichte auszumachen, während archäologische und bildwissenschaftliche Studien unterrepräsentiert sind.

An erster Stelle sei hier das von Florence Gherchanoc und Jean-Baptiste Bonnard im Jahre 2011 ins Leben gerufene Programm »Mères et maternités en Grèce ancienne« genannt, welches das Phänomen Mutterschaft im Rahmen von drei internationalen Forschungskolloquien aus unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht hat⁴. Gerade im zweiten Kolloquium wurden dabei zahlreiche Fragen aufgegriffen, die auch für die vorliegende Arbeit von zentralem Interesse sind: Einige der darin erschienenen Beiträge legen etwa systematische Auswertungen von epigraphischen Zeugnissen, Gesetzestexten und Gerichtsreden vor, um so den tatsächlichen Erfahrungsräumen antiker Mütter auf die Spur zu kommen⁵. Auch der 2012 erschienene Konferenzband »Mothering and Motherhood in Ancient Greece and Rome« bemüht sich um ein differenziertes Bild der griechischen Mutter unter Heranziehung unterschiedlicher Gattungen und Kontexte⁶.

Die 2009 publizierte Schriftensammlung »Madres y Maternidades. Construcciones culturales en la civilización clásica« beleuchtet unterschiedlichste, teilweise höchst aufschlussreiche Aspekte antiker Mutterschaft, konzentriert sich allerdings nahezu ausschließlich auf literarische Quellen und lässt die Einbeziehung archäologischer Befunde vermissen⁷. Der Band ist überdies stark von der alten Vorstellung einer systematischen

4 Aus den Kolloquien sind zwei Sammelpublikationen hervorgegangen: Gherchanoc – Bonnard 2013; Gherchanoc 2015.

5 s. Gherchanoc 2015, bes. die Beiträge von S. Reboreda Morillo; N. Ernoult; A. Damet; A. Avramidou; M. Lajeunesse.

6 s. Hackworth Peterson – Salzman-Mitchel 2012, bes. die Beiträge von M. M. Lee; A. Taraskiewicz; A. Tzanetou; A. K. Strong.

7 Cid López 2009.

Unterdrückung des Weiblichen beherrscht, die spezifische Konzepte von Mutterschaft in erster Linie als Mittel zur Aufrechterhaltung des männlichen Primats versteht⁸.

Von der Idee eines radikalen Patriarchats sind auch und gerade die früheren Arbeiten zum Thema geprägt. Der 1983 erschienene Band »Madre Materia« ist als symptomatisch zu bezeichnen, wird hier doch die griechische, und vor allem athenische, Mutter als »beseeltes Werkzeug« verstanden, das allein der Reproduktion gedient habe⁹. Auch Nancy Demand geht in ihrer 1994 erschienenen Dissertation »Birth, Death and Motherhood in Ancient Greece« dieser körperzentrierten Definition von Mutterschaft nach¹⁰. Zu ihren Hauptquellen gehören die gynäkologischen Traktate des Corpus Hippocraticum, die sie (nicht immer überzeugend) als Zeugnisse für die Reduktion des weiblichen Körpers auf die Reproduktion und damit für die strukturelle Marginalisierung des weiblichen Geschlechts fruchtbar zu machen sucht¹¹. Auf Grundlage archäologischer und literarischer Quellen sowie unter Heranziehung anthropologischer und soziologischer Ansätze untersucht sie darüber hinaus die enge Verbindung zwischen Geburt und Tod, die aufgrund der hohen Sterblichkeit von Mutter und Kind auch einen zentralen Stellenwert im antiken Denken beansprucht¹².

Auch Nicole Loraux beschäftigt sich in ihrer strukturanalytischen Studie »Les mères en deuil« mit den komplexen Bezügen zwischen Mutterschaft und Tod¹³. Dabei ist sie vorwiegend an der politischen Dimension mütterlicher Trauer im Athen klassischer Zeit interessiert, welche sie, unter den Vorzeichen einer radikalen Geschlechterdichotomie, als ständige Bedrohung der männlichen Polisideologie zu deuten bestrebt ist. Zu diesem Zweck stützt sie sich einerseits auf die antiken Konzeptionen weiblicher Emotionalität und Irrationalität¹⁴, andererseits auch auf die

8 Vgl. die Rezension von Pérez Miranda 2010, hier 194 f.: »Estas líneas de investigación son necesarias para evidenciar el carácter cultural y no biológico de concepciones como la intuición femenina, el instinto maternal, etc., que permiten la construcción de ideologías basadas en un determinismo biológico que sólo beneficia al poder patriarcal, relegando a las mujeres a su papel reproductor y al ámbito doméstico«.

9 Campese u. a. 1983, hier 8: »[...] la figura epocale della madre materia: madre perché la donna è pensabile (e accettabile) solo come sessualità riproduttiva della famiglia e della città, come »strumento animato«, quindi, delegato al prolungamento biologico e sociale del paradigma del padre cittadino; materia, perché questo ruolo la vincola a una fecondità potenziale e quindi amorfa e passiva, ma docile all'informazione maschile«

10 Demand 1994. Im Anschluss an Demand und ohne nennenswerte neue Erkenntnisse: Hong 2012. – A. Dierichs gibt einen Überblick über das Thema Geburt von der Bronzezeit bis zur Spätantike: Dierichs 2002.

11 Demand 1994, hier S. XVIII: »The effects of male anxiety over the control of female sexuality appears in the Hippocratic doctors' involvement in women's reproductive care and in their creation of the gynecological treatises«; vgl. ihre Deutung der hippokratischen Schriften als »womb-centered approach«, Demand 1998, 80.

12 Die Verbindung von Weiblichkeit und Tod ist erstaunlich persistent und wurde auch auf anderen Ebenen behandelt, s. etwa Dowden 1989; Rehm 1994.

13 Loraux 1992.

14 »Schon in der archaischen Stadt gilt die klagende Trauer als weiblich und muss deswegen vertrieben werden [...]«, Loraux 1992, 29. – Zur Trauer der Frauen: Sojc 2005; Wagner-Hasel 2006.

Rolle der Frau bei der Totenpflege und die enge Verbindung von Geburt und Tod vor dem Hintergrund des *miasma*-Konzeptes¹⁵. Loraux, die sich selbst als »Historikerin des Imaginären« bezeichnete¹⁶, hat einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Verständnis der symbolischen Ordnung der athenischen Polis in klassischer Zeit geleistet; ihr Postulat eines programmatischen Ausschlusses der Frauen von den Belangen der Polis vermag jedoch nicht zu überzeugen¹⁷.

Doch die Tendenz, Mutterschaft vor dem Hintergrund der traditionell westlichen Dichotomien von Mann/Geist/Kultur versus Frau/Körper/Natur zu interpretieren, hält sich hartnäckig, und so kommt Giulia Pedrucci in ihrer Monographie »L'allattamento nella Grecia antica« noch im Jahre 2013 zu dem Schluss:

Sulla formazione di questo sentimento di sospetto e, in un certo senso, di paura, deve aver verosimilmente influito l'idea, non esattamente »rasserenante« per l'uomo greco e romano, di donne solo chiuse all'interno di un mondo che a loro era assolutamente precluso, dove sporco e sangue abbondavano, dove avvenivano cose quasi sconosciute e imcomprensibili, dove si urlava smodatamente, dove letteralmente si »maneggiava« una sorta di piccola animale ancora privo di »cultura«, dove, forse, tutto e il contrario di tutto poteva accadere¹⁸.

Antike Mutterschaft wird – von den eingangs zitierten Ausnahmen abgesehen – also noch immer häufig auf die körperlichen Aspekte reduziert. Die soziale Dimension jenseits der symbolträchtigen Phänomene Schwangerschaft, Geburt, Stillen oder Tod ist indes nur selten Gegenstand eigenständiger Untersuchungen¹⁹.

In den zahllosen Publikationen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte wird die Mutterrolle, wenn überhaupt, nur am Rande behandelt²⁰, während in Studien zur

15 »Und so scheinen ohne weitere Vermittlung die Gesten der Bestattung an die sehr alte, nie verlorene Intimität zwischen der Mutter und dem Kleinkind anzuknüpfen«, Loraux 1992, 54. – Zur Rolle der Frau im Totengedenken: Shapiro 1991; Stears 1998. Zum *miasma* bei Geburt und Tod: Parker 1983.

16 s. K. Trettins Einführung in: Loraux 1992, 9.

17 Ganz in der Tradition des First Wave Feminism ist ihre Arbeit offenbar von der Idee beherrscht, den Ausschluss der Frauen von Politik, Mythos und Bürgerschaft und ganz allgemein allem »öffentlich« Relevanten nachzuweisen: Loraux 1981b; Loraux 1989; Loraux 1996.

18 Pedrucci 2013, 261.

19 Kürzere Beiträge zu Mutter-Kind-Beziehungen in der Lebenswelt: Charlier – Raepsaet 1971; Pfisterer-Haas 2004; aus psychoanalytischer Perspektive (mit unhaltbaren, aber unterhaltsamen Deutungen): Rumpf 1985; Bammer 1982; zu Mutter-Kind-Beziehungen im Mythos: Lindner 1999; Lindner 2006; Klöckner 2005; Reichardt 2007.

20 Zwangsläufig selektiv: Pomeroy 1975; Pomeroy 1985; Keuls 1985; Loraux 1992; Fantham – Foley – Kampen 1994; Dillon 2002; Späth – Wagner-Hasel 2006; Schmitt-Pantel 2006; Reuthner 2006; Scheer 2011. – Zu Frauen in der Bilderwelt: Reinsberg 1989; Reeder 1996; Lewis 2002. – Zur rechtlichen Stellung s. etwa: Just 1989; Pomeroy 1997, 121–126; Hartmann 2006; Leduc 2006. Eine umfassende Bibliographie zur antiken Frauen- und Geschlechterforschung findet sich auf der zuletzt im April 2011 aktualisierten Website »Diotima«, <<http://www.stoa.org/diotima/biblio.shtml>> (01.01.2014).

antiken Familie meist nur ausgewählte, überwiegend genealogische bzw. erbrechtliche Aspekte der Beziehung zwischen Müttern und Kindern im Fokus stehen²¹. Schließlich sei noch die Kindheitsforschung genannt, die in den letzten Jahren verstärkt das Interesse der Altertumswissenschaftler auf sich gelenkt hat; werden hier auch zahlreiche Aspekte der Mutter-Kind-Bindung behandelt, so liegt der Fokus doch immer auf der Perspektive des Nachwuchses²².

AUFBAU UND FRAGESTELLUNG

Der kurze Abriss der Forschungsgeschichte hat gezeigt, dass die antike Mutter noch immer häufig auf ihre körperliche Funktion als Gebärende reduziert wird, wodurch ihre sozialisierenden Aufgaben beim Heranwachsen der Kinder oft in den Hintergrund geraten. Die vorliegende Arbeit möchte diese Forschungslücke schließen und die unterschiedlichen Rollen der Mutter »von der Wiege bis zur Bahre« nachzeichnen. Ziel ist es, die spezifischen Verhaltens- und Gefühlsideale zu rekonstruieren, die den Umgang von Müttern mit Kindern in unterschiedlichen Lebensabschnitten prägten. Die Arbeit ist dementsprechend nach vier übergeordneten Phasen der Mutter-Kind-Beziehung aufgebaut: Teil II beschäftigt sich mit dem Werden der Mutter (vor allem mit Schwangerschaft und Geburt), Teil III mit der Rolle der Mutter in der Kleinkindpflege, Teil IV mit ihrem Stellenwert bei der Sozialisation präadoleszenter Kinder und Teil V mit ihrem Verhältnis zu jugendlichen (und teilweise auch erwachsenen) Nachkommen. Jeder dieser Teile wird von der Lektüre einschlägiger Schriftquellen eingeleitet, bevor zu der systematischen Analyse der visuellen Medien übergegangen wird. Das Herzstück bilden hierbei die Darstellungen lebensweltlicher Mutterfiguren in Oikosbildern auf attischen Vasen und Grabreliefs, während Mutterdarstellungen in anderen Bildgattungen sowie aus dem mythischen Bereich nur zu Vergleichen herangezogen werden²³. In Teil VI folgt eine Synthese und abschließende Interpretation der Ergebnisse.

Die Untersuchung wird von folgenden Fragen geleitet: Welche Verhaltens- und Gefühlsnormen existierten für Mütter im Umgang mit Kindern und wie veränderten sich die Anforderungen im Laufe ihres Lebens? Welcher Stellenwert wurde der Mutterfigur bei der kindlichen Pflege, Erziehung und Sozialisation zugesprochen? Wie wurde die Mutterfigur im Vergleich zu anderen Bezugspersonen konzipiert, d. h.

21 z. B. Lacey 1968; Sissa 1996; Pomeroy 1997; Patterson 1998; Cox 1998; Schmitz 2004; Schmitz 2007; Rawson 2011 (mit Diskussion früherer Literatur, 8–11); Damet 2010; Familie in der Bilderwelt: Siurla-Theodorou 1989; Sutton 2004 (Vasenbilder); Closterman 1999; Closterman 2007 (Grabreliefs).

22 Innerhalb der klassischen Archäologie sind folgende Werke zu nennen: Beaumont 1994; Beaumont 2003; Beaumont 2012; Cohen – Rutter 2007; Crelier 2008; Dasen 2004; Neils – Oakley 2003; Seifert 2006; Seifert 2011; die im Jahre 2015 erschienene Studie zu Kindheit in Attika aus entwicklungspsychologischer Perspektive konnte nicht mehr umfassend berücksichtigt werden: Sommer – Sommer 2015. – Althistorische Studien: Deißmann-Merten 1986; Golden 1990. – Eine online zugängliche und regelmäßig aktualisierte Bibliographie zu Kindheit in Antike und Mittelalter findet sich unter Vuolanto 2015.

23 Zur Materialgrundlage vgl. Teil I, Kap. 4, 35–37.

welche emotionalen und habituellen Eigenschaften wurden als spezifisch mütterlich angesehen?

In diesem Zusammenhang spielen die Begriffe ›Norm‹ und ›Natur‹ eine zentrale Rolle, da die Frage nach der Charakterbildung im antiken Diskurs besonders häufig entlang dieser zwei Wirkungsfelder reflektiert wurde. Es wird zu erörtern sein, wie sich die antiken Konzepte von Mutterschaft und Mütterlichkeit in diesem Spannungsverhältnis gestalteten: Welche Aspekte mütterlichen Verhaltens und Fühlens wurden als angeboren bzw. anerzogen betrachtet? Und wie wurden die Kategorien ›Norm‹ und ›Natur‹ in den Bildern und Texten eingesetzt, um bestimmte Eigenschaften zu beglaubigen oder zu diskreditieren? Um sich diesen Fragen anzunähern, sollen im Folgenden einige inhaltliche und methodische Prämissen vorgestellt werden. Zunächst werden wir uns den modernen Diskursen zu Mutterschaft und Emotion zuwenden, um anschließend die antiken Vorstellungen in Bezug auf die Ausbildung von charakterlichen und emotionalen Dispositionen kennenzulernen. Anschließend sollen die methodischen Grundlagen im Umgang mit den visuellen Zeugnissen erläutert werden.